



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis:

Durch Träger monatlich 2,00, 1,40 einwöchentlich 20 Pf., Jahrgang 20,00, nach der Post 22,00 (einwöchentlich 20 Pf., Postzusatzgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Pf. In jedem Heft befindet sich ein Anschlag auf Vermeidung der Zahlung über auf Wiederzahlung des Bezugspreises. Verantwortlich für beide Teile: H. Krumholz (Wildb.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Wilhelm Stiefinger, Neuenbürg (Wildb.)

Anzeigenpreis:

Die Anzeigenpreise sind in 1. und 2. Klasse eingeteilt. Die Anzeigenpreise sind in 1. und 2. Klasse eingeteilt. Die Anzeigenpreise sind in 1. und 2. Klasse eingeteilt.

Nr. 24

Neuenbürg, Freitag den 29. Januar 1943

101. Jahrgang

Alle Kräfte für den Endsieg!

Eine Aktion des Lebens- und Siegeswillens unserer Nation

BRN, Berlin, 28. Jan. Wir kämpfen in diesem und von unseren Feinden aufgezwungenen Kriege für die Erhaltung unseres Lebens und für die Freiheit und Sicherheit unserer Nation. Alle deutschen Männer und Frauen müssen in diesem weltumspannenden Ringen ihre Kräfte ausschließlich der kämpfenden und arbeitenden Volksgemeinschaft zur Verfügung stellen und sie auf das Ziel dieses Krieges, die schnellstmögliche Erringung des Endsieges, ausrichten.

Um diese Aktion unseres Lebens- und Siegeswillens zur höchstmöglichen Entfaltung zu bringen, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Sander, auf Grund besonderer Ermächtigung durch den Führer die Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung vom 27. Januar 1943 (RGBl. I Nr. 10) erlassen.

Darauf haben sich grundsätzlich alle Männer vom 16. bis 65. Lebensjahr und alle Frauen vom 17. bis zum 45. Lebensjahr, die im Reichsgebiet wohnen, bei dem für ihren Wohnort zuständigen Arbeitsamt zu melden, sobald sie hierzu vom Arbeitsamt durch öffentliche Bekanntmachungen, durch Presse oder Anschlag bzw. durch schriftlichen Bescheid aufgerufen werden.

Von der Meldung befreit sind: 1. Männer und Frauen, die am 1. Januar 1943 mindestens 48 Stunden wöchentlich beschäftigt waren, 2. Selbständige Berufstätige, die an diesem Stichtag mehr als fünf Gesellschaftermitglieder beschäftigt haben, 3. Männer und Frauen, die in der Landwirtschaft voll tätig sind, 4. Männer und Frauen, die in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis (z. B. Beamten, Beamtenanwärterverhältnis) stehen, sowie die zur Wehrmacht zur Polizei und zum Reichsarbeitsdienst Einberufenen, 5. Männer und Frauen, die hauptberuflich selbständig im Gesundheitswesen tätig sind, 6. Schüler und Schülerinnen, die eine öffentliche oder anerkannte private anerkannte Schule (Mittel- oder Höhere Schule) besuchen, 7. Geistliche, 8. Anhaltspersonen, die erwerbsunfähig sind, 9. Ausländer, jedoch nicht Staatenlose.

Von der Meldung befreit sind werdende Mütter sowie Frauen mit einem noch nicht schulpflichtigen Kind oder mindestens zwei Kindern unter 14 Jahren, die im gemeinsamen Haushalt leben.

Zur Meldung werden diejenigen Personen nicht aufgerufen, die bereits auf Grund der Verordnung über den Einsatz zivilfähiger Arbeitskräfte für die Ernährungssicherung des deutschen Volkes vom 7. März 1942 (RGBl. I S. 105) erfasst sind.

Es wird durch nähere Prüfung festgestellt werden, wieweit die Gemeldeten zu Aufgaben der Reichsverteidigung herangezogen werden können. Die Arbeitsämter werden durch bewährte, für diese Aufgabe besonders geschulte Fachkräfte in jedem Einzelfall sorgfältig prüfen, ob und wieweit die Gemeldeten unter Berücksichtigung ihrer persönlichen Verhältnisse, insbesondere ihrer bisherigen Bindungen für den Kriegseinsatz verfügbar sind. Bei Frauen erstreckt sich diese Prüfung besonders darauf, wieweit sie durch ihre Pflichten als Hausfrau und Mutter in Anspruch genommen sind. Hierfür stehen den Arbeitsämtern bewährte Frauen aus der sozialen Frauenarbeit beratend zur Seite. Bei den meldepflichtigen selbständigen Berufstätigen werden die Arbeitsämter ebenfalls sorgfältig prüfen, wieweit diese durch ihre bisherigen Berufstätigkeit bereits für kriegswichtige oder lebenswichtige Aufgaben im Interesse der Zivilbevölkerung voll eingesetzt sind. Zur Beantwortung dieser Frage werden die Arbeitsämter in Zweifelsfällen sich der sachkundigen Beratung durch Vertreter der einschlägigen Wirtschaftszweige bedienen.

Die von den Arbeitsämtern für einsehbar befundenen Kräfte werden von ihnen nur in dem Umfang eingesetzt werden, in dem ein dringender Bedarf für Aufgaben der Reichsverteidigung anerkannt wird. Für die Reihenfolge, in der die Gemeldeten eingesetzt werden, sind ihre Eignung und ihre Fähigkeiten für bestimmte Aufgaben sowie die Art ihrer bisherigen Bindungen bestimmend. Dabei kommt eine Ehefrau mit einem Kind über sechs Jahre bei absehbarer beruflicher Eignung im Allgemeinen erst dann für den Arbeitseinsatz in Betracht, wenn einschlägige handwerkliche Leistungen nicht mehr vorhanden sind.

Die Arbeitsämter werden die für Arbeitseinsatz befundenen gemeldeten Kräfte nach eingehender Arbeitsberatung einleiten. Hierbei haben die Gemeldeten Gelegenheit persönliche Wünsche über die Art ihres Einsatzes vorzubringen. Für die Vorbereitung dieser Arbeitsberatung können dabei die Meldepflichtigen bereits auf dem Formblatt erklären, für welche Beschäftigung sie sich besonders befähigt halten und zur Verfügung stellen. Berechnete Wünsche sollen soweit wie möglich Beachtung finden.

Die Meldepflichtigen haben sich zu melden, sobald sie von dem für ihren Wohnort zuständigen Arbeitsamt hierzu aufgerufen sind. Die Aufrufe werden in der Presse oder in sonst ersichtlicher Weise bekanntgegeben. Die Meldung hat auf einem Formblatt zu erfolgen, das beim Arbeitsamt und den sonst im Aufruf genannten Dienststellen erhältlich ist.

Totaler Krieg

Wer heute noch glaubt, sein Beitrag für diesen Krieg könnte sich darauf beschränken, auf eine Lieblingsweife zu verzichten, die gewohnte Ferienreise nicht durchzuführen oder seine WW-Spende zu verdoppeln, der macht sich klar, daß dieser Krieg nicht ist wie andere Kriege, daß ihn die Gegner entsetzt haben, um das Volk der Deutschen für alle Zeiten anzuhäufeln und gleichzeitig mit seiner Ausrottung den kulturellsten Erdteil — Europa — für immer zu verflauen. Da gibt es keine andere Wahl: entweder Sieg oder Untergang, Freiheit oder Volksschmach, Durchbruch zu freier Zukunft oder Sturz ins finstere Nichts.

Keiner hat das klar erkannt als der todesmutige deutsche Soldat im Osten, der Träger des totalen Krieges in seiner härtesten, erbarmungslossten Konstante. Er geht durch eine Hölle des Grauens; er kämpft mit den infernalischen Kräften einer 20 Jahre lang gegen und aufgegebenen Kriegsmaschine, gegen die seelenlose Sturheit immer aus neue herandräufelnder, wohlgerüsteter Massenheere. Der deutsche Soldat im Osten kämpft und leidet, darbt und friert, blutet und stirbt im Namen des totalen Krieges, im Namen unvergänglichen deutschen Soldatentums.

Als leuchtendes Signal und zwingende Mahnung an die deutsche Heimat und die europäische Welt steht vor uns der wahrhaft heroische Kampf unserer Soldaten in Stalingrad. Wer, wie die Helden von Stalingrad, gegen eine erdrückende Übermacht von Menschen und Material, in einem Hagel von Feuer und Eisen, unter für uns alle unvorstellbaren Leiden und Entbehrungen Wunder der Tapferkeit vollbringt, der bleibt seinem Volke ewiges Vorbild, der fordert unerbittlich durch sein unvergängliches Heldentum von jedem einzelnen im Volke, ihm nachzustreben in der Erfüllung schwerster Pflichten, die dieser Krieg und allen auferlegt.

Der Ruf an dich, lieber Volksgenosse, ergeht in schicksalbarer Stunde. Immer hat der Führer nur das vom deutschen Volke gefordert, was notwendig ist; auch im Kriege ist es nicht anders. Wir alle wissen, daß wir liegen müssen. Wir alle müssen um unser Leben und um unsere Zukunft kämpfen. Die Kraft unserer Herzen, Hirns und Hände, die ganze leidenschaftliche Entschlossenheit, flammende Mut und unerbittliche Kampfbereitschaft unseres Volkes kann heute nur dem einen großen Ziele dienen: Totaler Krieg an der Front und in der Heimat, bis die Feinde für immer niedergewungen sind. RSK.

Trotz heftiger Stürme

Die neuen U-Boot-Erfolge

BRN, Das OKW gibt zu den neuen U-Boot-Erfolgen folgende Einzelheiten bekannt: Unsere U-Boote haben weiterhin in erfolgreichen Angriffen gegen stark gesicherte Klein-Geleitzüge unserer Feinde im Ost- und im Mittelmeer, die den dringend notwendigen Nachschub für die Sowjets und für die Vorkontingente der Briten und Nordamerikaner durchzuführen sollten. Sechs Schiffe mit insgesamt 28 000 BRT fielen ihnen dabei zum Opfer. Im Hauptkampfgebiet unserer U-Boote, im Atlantik, herrschte in den letzten Wochen eine außergewöhnlich langanhaltende Schichtwetterperiode mit heftigen Stürmen. Sie erschwerte den Kampf unserer U-Boote durch schlechte Sichtverhältnisse und ungünstige Angriffsbedingungen. Trotzdem wurden über die ganze Breite des Atlantik hinweg, von den Küsten Nordamerikas Grönlands und Islands bis an die Küste Iberiens, neun einzeln fahrende Frachter und Tanker mit insgesamt 66 000 BRT von unseren U-Booten angegriffen und zerstört. In der Mitte des Atlantik auf einen vollbeladenen Tanker von 10 000 BRT der auf dem Wege von Amerika nach Afrika war, und griff ihn bei hellem Tage an. Nach dem Torpedoschuss versank das wertvolle Schiff unter einer gewaltigen Explosion.

Die serbische Nachrichtenagentur 'Kuduz' schreibt: Während England und die USA die Welt weiter mit Geschwätz benebeln wollen, finden die Deutschen mit ihren Soldaten in der Sprache des Opiers und Entbehrungen unerschütterlich entschlossen den neuen Europa von der harten Wirklichkeit, die durch keine Mittel beiseite werden kann und so einträglich zu allen Kulturvölkern führt, daß etwas noch vorhandene Überreste des Nationalismus gegenstandslos erscheinen und alle Kräfte zur gemeinsamen Überwindung des Volksschwundes und der im gleichen lächerlichen Ausmaß zerstörend wirkenden weltlichen Blutskriegen vereint werden müssen. Die deutschen U-Boote zeigen, daß es nur auf Taten ankommt und alle feindlichen Anschläge an dem Heldentum operativer Männer scheitern müssen.

Giraud und de Gaulle

Am Augenblick unüberbrückbare Kluft

Stockholm, 28. Jan. Ueber die Reise de Gaulles nach Casablanca berichtet der Londoner Korrespondent von 'Stockholms Tidningen' unter anderem, ein allgemeiner politischer Vertrag, der die Zusammenlegung der französischen Militärkommandos sowie die Schaffung einer zivilen französischen Verwaltung in Afrika ermöglichen würde, sei nicht zustande gekommen. De Gaulle habe sich nämlich in entscheidendem Augenblick mit Männern der Verwaltung Girauds auseinandergesetzt. Er wolle weder mit Giraud, noch mit Romégas Dabreuil, dem ersten zivilen Gouverneur Girauds etwas zu tun haben und habe sich somit einfach abgewehrt, sie zu treffen.

Der Nachricht entgeht von Alger wieder antwortend, es handelt sich um ein erstes Zusammenreffen zwischen Giraud und de Gaulle unter vier Augen in Casablanca. Die Besprechungen würden aber fortgesetzt werden. Dann folgt kurz das Entscheidende, daß zum Aufbruch der Besprechungen 'Meinungsverschiedenheiten' zwischen Giraud und de Gaulle aufgetreten seien. Man erwarte jedoch deren Beilegung, heißt es trotzdem weiter. Giraud und de Gaulle hätten sich jedoch beiseite gelassen, sich nach ihren Ausdrücken mit Roosevelt und Churchill und den militärischen Chef noch einmal zusammenzusetzen.

Banzertampf in Stalingrad

Harte Kämpfe im Westkaspius und westlich Woroneß — Luftwaffe zerstört rund 500 Fahrzeuge mit Truppen und Gerät

Berlin, 28. Januar. (Eig. Funkmeldung.) In Stalingrad steht der unbesiegbare Wille deutscher Soldaten im Kampf gegen die Masse feindlicher Waffen. Bauselos schmettern die Geschütze ihre Granaten auf die Deckungen, und toben zerbombt die Bomben von neuem die Ruinen. Hoch über den noch stehenden Schornsteinen verbrannter Häuser schweben sich Panzer. Im Gwiazd verpöhlter Wolken schweben sich Schützen vor. Maschinengewehrgeburden legen vor ihnen her. Von neuem faßt der Feind alle Kampfmittel zusammen. Doch unsere todesmutigen Kämpfer stehen. Sie halten aus in dieser Hölle, ungebunden und hart. Raum gebend die frohscharren Krieger dem eisernen Willen. Wenn der Bolschewist aber angreift, zwingen ihn Feuerstoß und blanke Waffe zu Boden. Wie sind unsere Grenadiere den feindlichen Schützenmassen unterlegen, die nur kommen, wenn die rollende Wand der kahlbernen Panzer sie vorwärtsweicht. Diesen galt am 27. 1. vor allem der Kampf. Für ihn haben sich die Kanoniere ihre Granaten und die Grenadiere ihre Minen aufgeschleppt. Schlag um Schlag baut es zwischen die Ketten der Stahlkolosse. Mägen deren Kanonen rasen, der Kämpfer springt heran und läßt nicht nach, bis der Panzer brennt. Ihnen stürmen die Kamraden, ob General, Offizier oder Mann, entgegen. Sie schießen und schlagen, kürgen und stehen mit leuchtenden Lungen.

Wieder ist der Ansturm abgeklungen, wieder liegen im blutroten Schnee wie riesige Fackeln die brennenden Panzer. Schon über tausend sind es, die der Feind im Raum von Stalingrad bei den Angriffen und Abwehrkämpfen der letzten Monate verlor. Davon ist oft allein im Westen der Stadt in den letzten Tagen vom 10. bis 13. 1. Wann kommen sie wieder, ist die einzige Frage, die der Stalingradkämpfer hat, der hier fern der Heimat für die Zukunft seines Volkes den bolschewistischen Armeen trotzt.

Obwohl unerschütterlich halten unsere Soldaten an den anderen Brennpunkten der Winterfront dem feindlichen Ansturm stand. Im Westkaspius schlugen sie neue Angriffe der Sowjets ab, die den ganzen Tag über mit harten Infanterie- und Panzerkräften vorrückten. Trotz Unterstützung der Sturmtruppen durch zahlreiche Flugzeuge und Batterien gelang es dem Feind an keiner Stelle, in die Hauptkampflinie einzudringen. Im Feuer deutscher und rumänischer Truppen brachen die Bolschewisten mitten zwischen den Brands zerstörter Panzer im Vorfeld zusammen. Dafür gingen dann unsere Verbände zum Angriff über, entriß den dem Feind in

hartem Kampf zwei Ortschaften und bielten sie gegen alle Gegenstöße. Die Luftwaffe half durch Bombardierung feindlicher Flugstützpunkte in frontnahem Raum wirksam mit.

Auch am Kuban und Manufsch wiederholten die Bolschewisten ihre heftigen Angriffe, die aber nach erbitterten Kämpfen zerschellen. Im Dreieck zwischen Manufsch und Don stürzten unsere motorisierten Einheiten, die hier in den letzten Tagen so erfolgreiche Vorstöße geführt hatten, das Kampfgebiet von zersprengten Resten der zurückgeworfenen Volksschützen.

Am unteren Don und nördlich des Donez griffen unsere Kampf- und Sturzkampfflugzeuge an. Mit ungeschätzten Bomben zersprengten sie marschierende feindliche Infanterie, setzten Panzer, Geschütze und Panzerabwehrkanonen außer Betrieb und zerstörten rund 175 Fahrzeuge, die sie im Vorfeld unserer Stützpunkte entdeckt hatten. Unsere Beobachter führten in diesem Frontabschnitt nur örtliche Kämpfe. Sie schlugen feindliche Verbindungsbatterien zurück und stießen selbst mit Stofftruppen vor, wobei die Volksschützen jedesmal empfindliche Verluste hinnehmen mußten.

Mit großer Geschwindigkeit wurde dagegen wieder im Raum westlich Woroneß zur Abwehr harter feindlicher Angriffe gekämpft. Das harte Ringen wie das Weichen der neuen verführten Panzer stellte auch der Luftwaffe große Aufgaben. Vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht lag der Schwerpunkt der Luftangriffe auf den Straßen des rückwärtigen feindlichen Gebietes, um das Heranbringen feindlicher Truppen zu unterbinden. Sich gegenseitig abblendend griffen die Kampfflugzeuge die dicht hintereinander fahrenden bolschewistischen Kolonnen mit Bomben an und streiften sie mit Bordkanonen und Bomben das Werk der Reparatur. Hund und 500 mit Truppen und Material beladene Fahrzeuge des Feindes, ein Güterzug sowie zwei Motorfahrzeuge, die den Anmarschweg sichern sollten, wurden durch Volltreffer vernichtet.

Mehrere Kopenhagener Morgenblätter bringen eine bemerkenswerte Meldung aus Stockholm über territoriale Forderungen der Sowjets. Es wird behauptet, daß die Sowjets Garantien dafür gefordert haben sollen, daß ihre Westgrenze schon jetzt in Hebererhöhung mit den russischen Bedrückungen festgesetzt werde. So verlanzt, daß Sowjetrußland ganz Nordnorwegen, Lappland und Finnmarken zusammen mit den östlichen Norrbotten und Petsamo gefordert haben soll.



Japans totaler Krieg

Engste Zusammenarbeit für den Endsieg.

PR. Tokio, 28. Jan. In einer großen Rede vor dem japanischen Reichstag gab Ministerpräsident Tojo am Donnerstag einen ausführlichen Überblick über die militärische und politische Lage. Er sprach gleichzeitig auch über die neuen Maßnahmen auf dem Gebiet der Wirtschaft und Verwaltung, die dazu beitragen sollen, den Endsieg in diesem gewaltigen Ringen von der Heimat aus sicherzustellen.

In den besetzten Gebieten sei man heute dabei, so führte Tojo aus die strategische Lage immer weiter und mächtiger auszubauen. Man könne sagen, daß diese Positionen sowohl für die Offensiv- als auch für die Defensivbereitschaft gefestigt seien. Die Luftkräfte, die im Verlauf des ersten Kriegsjahres in die Hände Japans fielen und nunmehr durch diese Vorkämpfer geschult wurden, ermbildeten es Japan, den Krieg erfolgreich weiterzuführen. Für den Gegner bedeute der Ausfall dieser lebenswichtigen und freigelegten Rohstoffe einen schweren Schlag. Das sei auch der Grund, weshalb der Feind nunmehr auf entscheidende Schlachten suche, selbst auf die Gefahr hin, strategisch im Nachteil zu sein. Japan sei gewillt, in noch engerer Zusammenarbeit mit seinen Verbündeten seine Offensivoperationen zu verstärken, bis der Gegner unfähig sei, diesen Krieg noch weiter fortzuführen. Der Premierminister würdigte die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Japan einerseits und Frankreich, Nationalchina und Thailand andererseits, um sich schließlich den Vorgängen in Europa anzuschließen. Der Feind man Deutschland, Italien und die übrigen Verbündeten, die im ersten Zusammenstoß mit Japan allenthalben ihre die Welt in Schrecken setzende Kampfkraft demonstrieren und alle Schwierigkeiten überwinden. Sie würden zweifellos ihre bisherigen erfolgreichen Offensivoperationen weiter ausdehnen und damit ihre Stellung immer mehr festigen. Eine Entwicklung, wie sie sich in Nordafrika zu verzeichnen sei, sei nicht als ein Zwischenfall im Verlauf des Kriegsgeschehens und keine feindliche als allgemeine Entwicklung des Krieges heranzusehen.

Die Freundschaft zwischen den verbündeten Nationen des Dreierbundes nehme von Jahr zu Jahr an Heftigkeit zu. Dies demonstriere sich eine Zusammenarbeit für ein gemeinsames Ziel, wie sie enger kaum gedacht werden könne.

Im Organismus dieser Welt immer mehr, daß zwischen England und Amerika weitgehende Differenzen bestünden, wie sie sich aus den eigentümlichen Interessen der beiden Länder über das Ziel dieses Krieges und nachträglichen Problemen natürlicherweise ergeben. Allein diese Tatsache erkläre am besten auf welcher Seite das Recht liege und welcher Seite der Sieg zufallen werde. Er möchte bei dieser Gelegenheit, so erklärte Tojo, zusammen mit den Mitgliedern des Reichstages den Verbündeten Japans herzliche Wünsche ausdrücken, daß die heute bereits erzielten großen Erfolge und schließlich Dank sagen für die wundervolle Zusammenarbeit mit Japan. Er hoffe, daß ihnen auch weiterhin Erfolge beschieden sein werde.

Ministerpräsident Tojo betonte auch, daß er sich mit den besetzten Südgebieten. Die Bevölkerung dieser Gebiete demonstriere von ganzen Herzen ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Japan zur Schaffung einer Neuordnung Großasiens. In Malaien, Sumatra, Java, Bornéo, Celebes und den übrigen Gebieten herrsche allenthalben Ruhe und Frieden. Die japanische Behörde unternehme alles, um diesen Gebieten und ihren Menschen diesen Frieden zu erhalten. Das japanische Volk unter seinem Führer Dr. Tojo vollbringe große Leistungen beim Aufbau des Landes. Japan beachte dabei, noch in diesem Jahre die Schaffung eines neuen, wirtschaftlichen Staates anzuerkennen und zwar mit den Gebieten, die heute unter dem Amtsbereich der gegenwärtigen japanischen Verwaltung stehen. Das die Philippinen betreffe, so möchte er seine früheren Erklärungen wiederholen, daß Japan bereit ist, auch diesem Lande die Unabhängigkeit zu gewähren, sofern seine Bevölkerung Japans wirtschaftliche Ziele versteht und bereit ist zur Zusammenarbeit für die Schaffung des gemeinsamen Lebensraumes.

Wenn man so die erfolgversprechende Zusammenarbeit in Burma und auf den Philippinen sehe, erlaube es mit größtem Bedauern, daß der Nachbar Burma, das indische Volk weiterhin in seinem Verlangen nach Freiheit einer unangenehmen Unterdrückung ausgesetzt sei. Heute schon kämpften Japans Verbündete mit Japan in vorderer Front gegen ihren gemeinsamen Feind. Dem indischen Volk und seinen Führern möchte er auch bei dieser Gelegenheit noch einmal die vollste Sympathie Japans für seinen Freiheitskampf ausdrücken. Japan sei jederzeit bereit und gewillt, dem indischen Volk jede nur mögliche Hilfe zukommen zu lassen. Gegenüber Australien sei Japans Haltung die gleiche wie hinsichtlich Indiens. Auch hier sei es unvermeidlich, Australien so lange weitere Schritte beizubringen, bis die Australier aus ihren Illusionen erwacht sind.

Premier Tojo wandte sich im weiteren Verlauf seiner Rede wieder japanischen Problemen zu. Um diesen Krieg zu gewinnen, müßten alle Kräfte der Heimat mobil gemacht werden, damit die Wehrmacht jederzeit und voll erfüllt werden könnte. Alle Maßnahmen müßten auf das eine Ziel konzentriert werden: die Kampfkraft des Landes zu erhöhen und in den Krieg zu werfen.

Tojo betonte abschließend, es könne keinen Zweifel am Ausgange dieses Krieges geben. Bis dieses Ziel erreicht sei, müßte es sich nicht mit weiteren Unannehmlichkeiten und Rückschlägen zufrieden lassen. Das indische Volk müßte sich auf ein den Lebensverhältnissen angepaßtes einfaches Leben einstellen und bereit sein, alle Einschränkungen, die dieser Krieg mit sich bringt, zu ertragen.

Der feste Dreierpart

Japans Position garantiert den Endsieg

In einem Rückblick über die Ereignisse des vergangenen Jahres stellte Außenminister Tani zu Beginn seiner Rede vor dem japanischen Reichstag fest, daß mit dem Eintritt Japans in den Krieg auch den übrigen Völkern Chinas Gelegenheit gegeben wurde, sich von der jahrelangen Unterdrückung durch England und Amerika zu befreien. Auswärtigen habe sich Japan eine Position geschaffen, die seinen höheren Endzwecken garantiere. Was Europa anbelange, so hätten die abgelaufenen militärischen Erfolge Japans bei den Westmächten lebhaftes Echo gefunden. Die letzten militärischen Ereignisse in Nordafrika zeigten, daß die deutschen und italienischen Streitkräfte schnell und wirksam Maßnahmen ergreifen und damit erfolgreich der neu entstehenden Lage Rechnung trügen. Dem Kampfbild von Tani's komme nunmehr größte Bedeutung zu.

Der Minister kam dann auf die neutralen Länder zu sprechen und hob hervor, daß die meisten zentralen und südamerikanischen Staaten bereits dem Druck der Vereinigten Staaten zum Übergeben seien. Im Norden seien Japan bereits Argentinien weiter seine Neutralität. Japans Wunsch sei es, die Freundschaft mit Argentinien zu erhalten. In Europa hätten vor allem die Türkei, Spanien und Portugal trotz der Bähartigkeit der Wehr ihre Neutralität und Unabhängigkeit zu bewahren verstanden. Der Außenminister betonte, daß man mit den Beziehungen zwischen Japan und China, die Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern sei der einzige natürliche Weg.

Japans Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien auf militärischem, wirtschaftlichem, kulturellem und auf allen anderen Gebieten sei eng und fest. So daß alle Verluste der Besetzung zwischen den Staaten des Dreierbundes Ausgleich zu ihnen überbrückt würden. Die Zusammenarbeit zwischen den Westmächten einerseits und den Staaten des Dreierbundes andererseits sei grundverfälscht. Die argen-

Ganze Sowjetdivisionen aufgerieben

Schwerste Verluste der Bolschewiken in dem wochenlangen Ringen bei Stalingrad

Berlin, 28. Januar. Der Kampf um Stalingrad fordert von den Bolschewiken schwere Blatopfer. In wochenlangem Ringen riefen die tapferen deutschen Soldaten ganze Sowjetdivisionen auf. Immer wieder mußten die Bolschewiken frische Kräfte beschaffen, die im Feuer der deutschen Waffen auf dem Schlachtfeld verbluteten.

Die schwedische Zeitung „Dagbladet“ veröffentlichte am 26. Januar 1943 den Bericht eines britischen Offiziers, der als Beobachter an der Front von Stalingrad Augenzeuge des gigantischen Ringens war. Der britische Offizier soll den heldenmütigen deutschen Volkshelden und ihrer beispielhaften Tapferkeit höchste Anerkennung. Er betont, daß das Maß an Tapferkeit und Fähigkeit, das die deutschen Soldaten dort seit Wochen zeigen, alles Vorstellbare übersteigt. Das sei auch der Grund für die ungeheuren Blatopfer der Bolschewiken, die nach Schätzung eines bei Stalingrad kämpfenden Sowjetoffiziers allein in diesem Raum über 200.000 Mann verloren hätten. Ganze Sowjetdivisionen seien in dieser Höhle von Blut und Eisen versunken. Die Bolschewiken müßten jetzt wertvolle Kräfte einsetzen, die ihnen an anderen Stellen für spätere Operationen fehlen werden.

Diese nüchternen Feststellungen des britischen Stabsoffiziers bestätigen, daß die Bolschewiken allein bei Stalingrad ein Mehrfaches an Soldaten verloren haben, als sie an deutschen Verbänden einschießen konnten. Die Verluste von Stalingrad sind unerschatzbar.

Unerschütterliches Standhalten an den Brennpunkten

Schwerste Kampf- und Welta. Bedingungen — Fünfzehn Flugzeuge bei den Einküngen abgeschossen

PR. Moskau, 28. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An den Brennpunkten der Abwehrschlacht im Osten halten unsere Kräfte unter schwierigsten Kampf- und Wetterbedingungen dem Druck des Feindes unerschütterlich Stand. Starke von Schlachtfeldern und Panzerunterstützung Angriffe der Sowjets im Westfrontabschnitt scheiterten. Im Stettengebiet südlich des Mannich wiesen unsere Kräfte heftige feindliche Angriffe ab. Der Feind einer sowjetischen Schützenbrigade wurde gefangen. Notarische Einheiten säuberten den Mannich-Von-Winkel von letzten Resten des Feindes.

Die schweren Kämpfe westlich von Woroneß hatten in unermüdlicher Härte an. Nach Abwehr aller Umfassungsvorläufe geht die Front bruchlos kämpfend auf ihre neue verlegte Linie zurück. Schwere Verbände der Luftwaffe griffen in die Kämpfe ein und fügten den angreifenden Sowjets schwere Verluste an Menschen und Material zu.

Im mittleren Frontabschnitt nur örtliche Kampfhandlungen. Südlich des Jimenez waren die am 28. November vom Feind mit jahrelangem Überlegenheit an Menschen und Material begangenen starken Angriffe bisher für den Gegner erfolglos. Unter Führung des Generalobersten Busch haben Truppen des Heeres in Verbindung mit Verbänden der Luftwaffe unter schwierigsten Kampfbedingungen bei eigenem Frost und Schneestreiben den Kalmar der Bolschewiken in hartem, wechselnden Kämpfen abgedrängt und ihre Stellungen behauptet. Die letzten Kämpfe dieser Abwehrschlacht führten zur Vernichtung einer ansehnlichen feindlichen Kräftegruppe. Seit dem 28. November wurden 15 Panzer abgeschossen, zahlreiche Gefangene und Beute an Waffen und leichtem Infanteriewaffen sowie sonstiges Kriegsmaterial eingeschlagen. Die blutigen Verluste des Feindes sind außerordentlich hoch.

In der Schlacht am Ladogasee erneuerte der Feind seine Panzer- und Infanterieangriffe auf unserer Front. Er wurde nun in den Vorwärtigen abgewiesen und verlor dabei 19 Panzer.

In Nachbarschaft drückerseitiger lebhafter Schützentruppen Der Feind von Nijew wurde von der Luftwaffe erneut schwer getroffen. Ein Handelsdampfer und ein Verkehrsflugzeug erlitten in Brand. Deutsche Jäger verbrannten im unmittelbaren Bereich der Luftwaffe einen feindlichen Landverbände und schloßen ohne eigene Verluste fünf feindliche Flugzeuge ab.

Ein Versuch des Feindes, am Tage unter dem Schutze der Wolkendeckung Ziele an der Deutschen Luft mit Bomben zu belegen, scheiterte an der Hand- und Flakabwehr. Mehrere Bomber und ein weiteres feindliches Flugzeug wurden durch Jäger und Marine-Flakartillerie abgeschossen. Bei nördlichen Luftangriffen auf westrussisches Gebiet hatte die Bevölkerung Verluste an menschlichen Geschädigten, Kulturwerten und Krankenbetten sowie in Wohnvierteln entstandenen Brandstellen. Bei diesen Angriffen wurden sechs Bombenflugzeuge abgeschossen.

Deutsche U-Boote versenken, wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, im Mittelmeer und im Nordmeer ein kleines, stark bewaffnetes Nachschubschiff mit sechs Schiffen mit 25.000 TPD. Am Meeressaum des Mittelmeer blicketen sie trau-

grad binden in härtesten Kämpfen mehrere Sowjetarmee und trotz einer erschütternden Uebermacht. Durch ihre beispiellose Tapferkeit haben sie die Flut der anrennenen bolschewistischen Massen seit Wochen aufgehalten und fordern vom Feinde unersehliche Blatopfer.

Neues in Kürze

Der Führer verlieh dem Eisenhau zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Hauptmann Willy Nibel, Vorkommandeur in einem Grenadier-Regiment, und dem Hauptmann Preßler, Gruppenkommandeur in einem Sturmkommando.

Außenminister Eden lehnte — einer Reutermeldung zufolge — am Donnerstag die von verschiedenen Abgeordneten an ihn gerichtete Forderung, eine baldige Debatte über die U-Boot-Kriegführung anzuführen, ab.

Das Amtsgericht in Kofsk verurteilte den Augenarzt Dr. Heinrich Krüger zu zehn Monaten Gefängnis, weil er bombengeschädigte Flüchtlinge — eine Frau mit ihren drei kleinen Kindern im Alter von zwei bis fünf Jahren — nicht aufnahm.

Unsterbliches Heldentum

Sie fürchten nicht Panzer und Granaten, Tod und Teufel.

Aus den Kämpfen von Stalingrad extrahiert täglich heller über den deutschen Soldaten die Glorie unsterblichen Heldentums. Wochenlange Entbehrungen und Kämpfe von beispielloser Härte haben ihre Gesichter gezeichnet. Ihr Blick verrät Entschlossenheit bis zum Tode, und eiserner Wille preßt ihre Lippen zusammen. Das sind die Helden von Stalingrad, an deren todsmutiger Abwehr die bolschewistischen Divisionen seit Wochen verbluten. Immer wieder wirft der Feind frische Kräfte in den Kampf und stürzt mit erschütternder Uebermacht.

Während von Stalingrad standen in diesen Tagen einige wenige deutsche Grenadiere mit einem Panzergeschütz, das sie mühsam durch die tiefverhauene Straße an den Bahndamm westlich der Stadt geschafft hatten. Die Panzerketten von 28 feindlichen Panzern, die unter ihren weichen Tornierfarben im Weich der endlosen Straße verstreut lagen, mahnten stierend durch den Schnee. Erst überschritten sie die Grenadiere mit ihrem glühenden Feuerhagel. Der Feind ist an Panzer und Panzerkräfte weit überlegen und will die Handvoll deutscher Soldaten mit diesem Waffenaufgebot überrennen und zermalmern. In festem Vertrauen auf ihre Waffen lassen die Grenadiere die brüllenden Angreifer bis auf nächste Entfernung herankommen. Mit eiserner Ruhe richtet der Panzer sein Geschütz gegen den anrennenden Feind. Granate um Granate schlägt aufbleibend in die rücksten Hände. Weiland gerissen die Geschosse die angreifenden Kolonnen, auf wenige Meter zerbrechen sie Panzer um Panzer. 15 Angreifer liegen vernichtet auf dem Kampfplatz, als die letzte Granate verschossen ist.

Die wenigen Grenadiere, zum Tode entschlossen, nehmen nun als Einzelmänner das heroische Ringen von Mann gegen Panzer auf. Das Wissen um den Sinn dieses Kampfes verleiht ihnen übermenschliche Kraft. Sie greifen zu ihren Handgranaten und Minen. Die Panzer mahnen sich durch den Schnee immer näher heran. Im Dangel der beifliegenden Geschosse springen unsere Grenadiere die stärksten Panzerleiber an. Vergesslich verdrängen die Bolschewiken ihre Angreifer abzuwehren. Von Minen getroffen, bleiben sechs weitere Panzer auf dem Schlachtfeld liegen. Den Feind packt das Grauen vor diesen Männern, die nicht Panzer und Granaten, nicht Tod und Teufel fürchten.

Ullrich verurteilt er, mit seinen restlichen Panzern zu unterstützen. Von 28 Stahlkolonnen liegen 21 zerstört, zerfahren und ausgebrannt auf dem durchströmten Kampfplatz. Wieder ist ein Angriff abgeblieben. So kämpfen unsere Helden von Stalingrad, die täglich und stündlich neuen, unvorstellbaren Ruhm an ihre Fahnen binden.

mannt wurden. Anstands der neuen deutschen Sondermeldung, die wieder über die Verletzung von 100.000 TPD trotz schwerer Stürme berichtet, ist die Sorge der englischen Presse nur allzu zu verstehen.

„Manchester Guardian“ meint, sowohl in England, wie auch in den USA werde die Besorgnis anhalten, wenn nicht bewiesen werde, daß die Konferenz von Casablanca zu neuen gemeinschaftlichen Maßnahmen gegen die U-Boot-Kriegführung Anlaß gebe. In beiden Ländern freige die Sorge und legt man sich die gleiche Frage vor: ob trotz aller Anstrengungen genügend neue U-Boote zu verzeichnen seien. „Daily Mail“ schreibt, die Defensivkraft würde es bedeutend mehr begünstigen, wenn man von Casablanca aus eine feste Versicherung über die U-Boot-Verlängerung erhalten hätte. Die militärische Initiative darf man nicht mit der Initiative beim Fußballspiel verwechseln. „Westing Standard“ in einer Betrachtung zur militärischen Lage ist es wichtig auf diesen Unterschied hinzuweisen da gerade jetzt auf englisch-amerikanischer Seite soviel von der Initiative gesprochen werde. Ist die Initiative bei dem gegenwärtigen hohen die Initiative hier liegt in der Hand, die über neuartige Waffen verfügen. Hier liegen die Deutschen weit in Führung; denn gegen die U-Boote, die sie neuerdings erfunden hätten, behielten die Anglo-Amerikaner noch kein Mittel. Noch immer konnten die Deutschen schneller U-Boote als die Verbündeten versenken können. Gleichzeitig bränden sich Flottenstützpunkte in Händen Deutschlands, von denen aus sie ihre U-Boot-Angriffe mit sehr großem Erfolg auf die britisch-amerikanische Versorgungsschiffahrt unternähmen. Alle Erfolge aber, die der Gegner im Seebereich erzielen wird, entscheidend das dürfte man nicht übersehen, zumal ein Verluste des europäischen Festlandes sich inzwischen als Unvorstellbares herausgestellt habe.

Und an unbedingter Stelle in Kanada wird man sich von Tag zu Tag mehr der wachsenden U-Boot-Gefahr bewußt. So erklärt sich einer Reuter-Meldung der „Times“ zufolge der Chef der kanadischen Marinegeneralstabes, General Percy Nelson, es sei aller Grund für die Ausnahme verbunden, daß die deutsche U-Boot-Waffe immer härter werde. Man müßte mit einer weiteren Verdrängung des U-Boot-Blockes rechnen.

U-Boote und Casablanca

Tatsachen sind nicht zuzweifeln.

PR. Die Reuter meldet, während die Leitartikel der britischen Presse am Donnerstag ihre Aufmerksamkeit der den englisch-amerikanischen Kriegsanstrengungen bedrohenden U-Boot-Gefahr. Trotz der lächerlichen Hollywood-Aufmachung scheint der Rückfall von Casablanca also selbst in England seinen großen Anklang gefunden zu haben. Nicht den Churchill-U-Bootenfalls Tränen widmen sich die Leitartikel, sondern der Realität der U-Boote, die in der Verlastung aus Casablanca bekanntlich mit ihrem Port er-

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

30. Januar

- 1791 Der Dichter Adalbert v. Chamisso aus Schloß Boncourt in der Champagne geboren.
- 1815 Der Dichter Karl Gerok in Palsbagen geboren.
- 1871 Hebertritt der französischen Charmer in die Schweiz.
- 1983 Adolf Hitler wird Reichsführer: Beginn der nationalsozialistischen Revolution.
- 1994 Gesetz über den Neuaufbau des Reiches (Mehrnachbau der Länderhoheiten auf das Reich).

Der Stalingrad-Helden würdig

Die deutsche Heimat hat an der kämpfenden Front in jedem Stadium des Krieges ein leuchtendes Beispiel gehabt. Sie brachte nur auf ihre Soldaten sehen, und sie hatte die Ausrichtung, die ihr Vorbild Pflicht und Gewissen vorschrieben. Jetzt ist ein neuer Anbruch deutscher Eingabe und Selbstopferung entstanden. Er verflocht sich im deutschen Stalingradlampier. Was er für Deutschland leistet, vermag auch der Reichstum der deutschen Sprache nicht auszudrücken. Was soll man mehr bewundern: seine Tapferkeit und Todesbereitschaft, seine Standhaftigkeit und Widerstandskraft, seine Ausdauer und Selbstopferung, seine Lebensfähigkeit und Härte, seine Treue und Selbsterkennung?

Es ist alles übertraffen, was wir bisher unter Heroismus verstanden. Diese Erkenntnis aber verflüchtigt. Eine Zeit, die die Front zu solchen Wundern des deutschen Geistes befähigt, verlangt auch von der Heimat eine Kraft, die größer ist als alles, was sie bisher zeigte. Eine Kraft, die sich äußert in Güte und Entschlossenheit, in Verzicht und Opfer, in Arbeit und Leistung. Ohne Unterschied des Geschlechts muß die Heimat nun zu einem Aufbruch schreiten. Das in Willen und Ergebnis des heldischen Ringens der Verteidiger von Stalingrad würdig ist. Alle müssen wie Soldaten der Arbeit sein, die für die Front und für den Sieg schaffen. Nicht einer darf in den Reihen fehlen.

Eine heldische Front muß hinter sich eine immer noch ruhelose arbeitende Heimat wissen. Im totalen Krieg ringen nur brüderliche Front und Heimat, Soldaten der Waffe und Soldaten der Arbeit, nach schwerer Prüfung den endlichen Sieg. Für wen in der Heimat gäbe es eine hellere Zukunft und eine größere Ehre, als jetzt Soldat der Arbeit zu sein?

Die neue Wochenchau

Gedenken an den 30. Januar — Nachläger im Einlaß — Von der Großen Winterkälte

DAD. Der Fackelzug des 30. Januar 1933 erheitert durch die neue Wochenchau noch einmal im Sinne vor uns. Er gab, wie der Film weiter zeigt, den Aufstoß für die großen Werke des Friedens, die der Führer in sozialer und kultureller Hinsicht in den ersten Jahren nach der Machtergreifung geplant und auch zu einem großen Teil vollendet hat. In wenigen Minuten bringt es der Film fertig, was diese Leistungen geschlossen vorzuführen. Wörtlich aber, so zeigt es die Wochenchau deutlich, wird diese Entwicklung läßt unterbrochen. Wir leben in dem uns anzuwohnenden Krieg. Was wir jetzt leben, ist typisch deutsch. Der uns einmal unvermeidliche Krieg wird mit Sachlichkeit aufgenommen. Er ist notwendig, deshalb muß er geführt werden. Und wir bekommen auch gleich einen tiefen Einblick in seine Notwendigkeit. Ein spannender Kurzauftritt für sich sind die Szenen vom Einlaß der Nachläger. Von den ersten Maßnahmen vom Anfang feindlicher Bomber, die in einer zentrale sammeln und angestrichelt werden, können wir mit großer Interesse den Einlaß der Nachlägerkasseln selbst verfolgen, sehen, daß die Jäger in der Luft drohtlos kühn mit ihrer Weisheit in Verbindung bleiben und praktisch von ihr gesteuert werden. Und dann — im Volkennebel der Nacht, erscheint plötzlich das feindliche Flugzeug, wird sofort angegriffen, gelähmt und abgeschossen.

Den Einlaß der Schiffsflottille auf italienischen Kriegsschiffen und seine Wirkung können wir an Aufnahmen studieren, die während eines Truppenrückzuges über das Mittelmeer gemacht worden sind. Die Mordlichkeit des Films, lebensvolle Porträts zu schaffen wird deutlich in der Bildserie, die von den Helmen gemacht wurde, die sich von dem Stützpunkt Bellisio Gali zu unseren Reihen durchgeschlagen haben. Im Moment der Bilder aus der großen Winterkälte sind das Artilleriegeschütz und das Maschinengewehr, die Panzerabwehrkanonen und die Flak die Hauptobjekte der Kamera. Die Unerschütterlichkeit der äußeren Verhältnisse, der harte, hartgefrorene Boden, die verschneiten Wälder und die ideo Schneelandschaft werden überstrahlt durch die aus Gleichmut und Sachlichkeit zusammengesetzte Bereitschaft vom Kampf, die den deutschen Soldaten auszeichnet.

Antliche Nachrichten

Der Führer hat ernannt im Bereich des Kulturstifters zu Studenten die Studienassessorin Gahaw Brausch in Calw und Edwin Braun in Nagold.

Im Bereich des Oberfinanzpräsidenten Württemberg in Stuttgart wurde verweist Steuerassistent Bechtael bei dem Finanzamt Wetzlar an das Finanzamt Reutenburg.

Der Herr Landeshof hat die Dekanats- und 1. Stadtplanstelle in Calw dem Dekan Wrecht in Langenburg übertragen.

Stadt Neuenbürg

Wahlangebung der NSDAP. Anlässlich der schwebenden Wiederkehr der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus veranlaßt die Partei heute einen in der Form und Förmlichkeit eine Großkundgebung, bei der die gesamte Bevölkerung erwartet wird. In dem Thema „Wir werden sagen, weil Adolf Hitler uns führt!“ spricht der für den Kreis Calw vor Kurzem neu ernannte Reichsleiter Dr. Wagner. Es steht zu erwarten, daß der Redner zu allen Gemeinwohlproblemen spricht. Neben der Besetzung und Ausfüllung werden die Rundfunk- und Stimmungsfragen umrissen.

Bad Wildbad

Erfolgreicher Wintersportler. Bei den Wintersportspielen des Gebietes Württemberg in Oberhausen wurde der 14-jährige Alfred Trippner aus Wildbad Gebietsieger im Sprunghaus der Jungvolkklasse mit Sprüngen von 19 und 21 Metern. Derselbe wurde kürzlich auch 1. Sieger bei einem Nachwettlauf der Hitler-Jugend Württemberg.

Gemeinde Calmbach

Mit dem E. R. 1 ausgezeichnet. Obergefreiter Wilhelm Egeler, Inhaber des E. R. II, zur Zeit vermundet im Lazarett im Osten, wurde mit dem E. R. 1 ausgezeichnet.

Denkt an den Vogelschutz!

V. A. Die letzten harten Winter haben in unserer Vogelwelt schweren Schaden angerichtet und nicht überall waren die darauffolgenden Sommer so günstig, daß ein Ausgleich geschaffen wurde. Man muß deshalb bemüht sein, zu verhindern, daß weiterer Schaden entsteht. Wir können heute nicht in unbeschränktem Maße Vogelfütterer laufen, aber die einschlägigen Geschäfte haben doch Vorräte an Samen, insbesondere die fettreichen Haussperner, bekommen, daß wir bei sparsamer Wirtschaft damit auskommen werden. Wo kein Futterhaus vorhanden ist, tut es eine einfache Kiste auch. Sie muß nur so angehängt werden, daß bei Schneefall die Flocken nicht in das Innere getrieben werden. Das läßt sich leicht verhindern. Man beschützt die Kiste auf einem Pfahl, so daß man es je nach der Windrichtung drehen kann. Um zu verhindern, daß es bei Sturm herabgeweht wird, befestigt man an jeder unteren Ecke des Kistchens ein Ende Draht und schlägt etwa einen halben Meter tiefer in den Pfahl einige Nägel oder Nägel und befestigt daran das andere Drahtende. Ein so gesichertes Futterhaus leidet dem stärksten Sturm Widerstand. Ist das Futterhaus nur klein, so daß es über den Pfahl nicht weit hinausragt, so kann man zum Schutz gegen Regen den Pfahl mit Einwickeldraht umwinden oder innerhalb des Futterhauses eine Lage dorniger Zweige befestigen. Mit Kartoffeln oder Brot sollte man nur dann füttern, wenn das Futter nicht der Feuchtigkeit ausgesetzt ist, weil es sonst im Magen der Vögel säuert und dadurch mehr Schaden als nützt. Kleinfüttern wird von den meisten Vögeln nicht genommen und ist darum zu vermeiden. Trinkwasser braucht man nicht aufzustellen, da die Vögel im Winter ohne Wasser auskommen.

Unbedingt notwendig ist die Fütterung vor allem dann, wenn harter Schneefall eingetreten ist oder Naureis und Glatteis die Äste in der Krone der Bäume, in denen sich sonst Insekten aufhalten, die den Vögeln zur Nahrung dienen, verschlehen. Dann muß aber auch fündig gefüttert werden. Die Kleinvögel, um die es sich hier handelt, haben einen sehr

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 18.18 Uhr bis morgen früh 7.30 Uhr
Mondaufgang: 0.48 Uhr Monduntergang: 11.44 Uhr

wischen Stoffwechsel, so daß sie ständig auf der Nahrungssuche sind. Fällt nun einige Stunden die Nahrungsaufnahme fort, so kann das für sie den Tod bedeuten. Man soll also nicht nur am Tage Futter reichen, sondern vor allem auch noch abends, so daß die Vögel schon am frühen Morgen einen gedeckten Tisch finden, weil die langen Nachstunden den Körper geschwächt haben. Wichtig ist auch, daß die Futterstelle möglichst geschützt liegt und das Futterhaus so angebracht ist, daß die Vögel bei hartem Schneefall oder hartem Frost darin Schutz finden können. Der Kasten ist, kann sich aus alten Brettern leicht ein Futterhäuschen zimmern, dessen Dach über den Rand des Futterhauses hinausragt. Damit ist auch die Wetterfestigkeit gewährleistet. Holz oder Stroh und sonstige Abfälle, wie z. B. Sonnenblumenkerne, die man früher gern benutzte, stehen uns heute nicht zur Verfügung. Es geht aber auch mit Dankfarnen.

Wer in seinem Garten Kästchen hängen hat, tut gut daran, sie noch jetzt zu reinigen, wenn das noch nicht im Herbst geschehen ist. Die Vögel, insbesondere Meisen aller Art, Meiser und andere Kleinvögel, suchen hier in den Kästchen gern Schutz und entgehen so dem Nistloch.

Ist der Fahrdamm auch für Fußgänger da?

Wie ist die Rechtslage, wenn ein Unfall geschieht?

V. A. In den Straßen der Stadt wird es einem Fußgänger kaum einfallen, auf dem Fahrdamm zu laufen, wenn er nicht gerade die Straße überqueren will. Der nächste Schritt würde diesen Frevler auch sofort mit einer kleinen Geldbuße ahnden. Wie ist es aber bei Landstraßen? Soweit neben den Landstraßen Gehsteige vorhanden sind, ist die Lage klar. Der Fußgänger darf hier nur die Gehsteige benutzen. Wo aber Gehsteige fehlen, muß dem Fußgänger erlaubt sein, die Fahrdamm zu benutzen. Es ist selbstverständlich, daß dann erhöhte Aufmerksamkeit auf den Verkehr vom Straßenrand verlangt werden muß. Auf keinen Fall darf der Fußgänger auf dem Fahrdamm zu einem Verkehrsbehinderung für die Fahrzeuge werden, für die ja zu allererst der Fahrdamm bestimmt ist. Als Max vom Besuch seines Freundes zurückkam, mußte er, um nach Hause zu gelangen, eine Zeitlang die Landstraße benutzen. In beiden Seiten führten Gehsteige, die aber durch den kürzlichen Schneefall mit einer etwa 30 Zentimeter hohen Schneefschicht bedeckt waren. Dagegen war der ungefähr zehn Meter breite Fahrdamm in der Mitte annähernd schneefrei. Max ging nun auf der rechten Seite der Fahrdammmitte in Richtung seiner Wohnung. Es herrschte leichter Schneefall, der Himmel war bewölkt, die Sicht war dadurch äußerst schlecht. Ein Personentransportwagen, der in gleicher Richtung ankam, fuhr Max an und verlor ihn schwer. Max beschuldigte den Kraftfahrer, der Kraftfahrer verteidigte sich damit, daß Max einen der Gehsteige hätte benutzen müssen, er hätte nicht auf dem Fahrdamm gehen dürfen.

Die Straßenverkehrsordnung enthält die zwingende Vorschrift, daß Fußgänger die Gehsteige zu benutzen haben. Aber dieser Satz darf ebensowenig strikt und unabweisbar angewandt werden wie andere Vorschriften der Verkehrsordnung. Es darf von dieser Regel abgewichen werden, wenn die Abweichung genügend gerechtfertigt ist. Im vorliegenden Fall waren die Gehsteige so verschneit, daß einem Fußgänger nicht zugemutet werden konnte, den ganzen Weg auf so beschwerliche Art zurückzulegen. Die Schneedecke bildete für das Vorwärtkommen sehr ein Hindernis, daß dem Max zu überwinden war. Auf dem schneefreien Fahrdamm entlangzugehen. Sicher ist dabei zu bemerken, daß durch die Verdunkelungsmaßnahmen die Straße fast ohne Beleuchtung war. Aber die Verdunkelung muß sowohl dem Fußgänger wie auch dem Kraftfahrer zugerechnet werden. Ebenfalls kann aber auch darauf hingewiesen werden, daß der Kraftfahrerverkehr in der Kriegszeit so nachgelassen hat, daß nur noch ganz selten Fahrzeuge auf der frogheligen Straße entlangfahren. Max handelte nicht dadurch schuldhaft, daß er den Gehsteig verließ und auf dem Fahrdamm nach Hause ging. Er hat zwar ohne Zweifel durch sein Verhalten die Verkehrsregel verletzt, aber die Verletzung kann ihm nicht als Schuld angedreht werden.

Zweckmäßig ist es, bei Benutzung von Landstraßen statt

Das Blumenmädchen vom Friedrichsdamm

Roman von Josef Zich

Urheberrechtsschutz Roman-Verlag A. Schwingenstein, München 65. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Und nun gingen sie langsam wieder ins Haus zurück. Als sie dort angelangt waren und Fred sich in seinen bequemen Regenschirm niedergelassen hatte, meinte er, erleichtert aufatmend:

„Nun geht es endlich wieder mit dem Bronsteinhof aufwärts. Das macht mich recht zufrieden. Aber leid tut es mir dennoch um den verunsicherten Wald — fünfzig Joch, es ist wirklich viel gewesen. Doch es mußte sein.“

„Wurden nicht fünfzig Joch geschlagen?“ fragte Else.

„Nein, fünfzig nur.“

Sie kamen dann auf ein anderes Gespräch, aber plötzlich wies Fred von dem Thema ab und fragte:

„Dieses, Bronstein Else, nahmen Sie da vorher an, daß fünfzig Joch von dem Wald gefällt wurden?“

Else war ein wenig erstaunt, daß er wieder auf diese Sache zu sprechen kam, aber sie sagte gleich:

„Ich sah es mal den Leuten bei ihrer Arbeit im Walde zu und da sah ich sich einige unter ihnen, daß es doch schade ist, gleich fünfzig Joch auszuholten. Und auch Jegerle erwähnte mir einmal kopschüttelnd, daß die genannte Fläche gefällt werden würde. Aber vielleicht waren die Annahmen der Leute unrichtig, etwas übertrieben.“

So wird es auch gewiß sein, dachte Fred, und sie sprachen wieder über andere Dinge. Aber am Nachmittag mußte er wieder an die Sache denken, und um Mitte zu haben, ging er früh schlafen mit Else in der Nähe zu dem Verwalter.

Schlemm war nicht anzuerkennen, und Jegerle, der gerade vorbeikam, sagte, daß der Herr Verwalter sich ein paar Stunden in der Stadt aufgehalten hat.

„Sagen Sie mal, Jegerle,“ meinte Fred, „wieviel Joch Wald hatte man voriges Jahr genau gefällt?“

„Fünfzig Joch, Herr von Bronstein ordneten doch soviel an. Es hat eigentlich unseren schönen Wald arg mitgenommen.“

„Fünfzig Joch... Gut, danke, Jegerle.“

„Im, da schien etwas nicht zu stimmen, dachte Fred bei sich. Er ging mit Else wieder hinein in die Kanzlei des Verwalters. Ein wenig ungeschlüssig blieb er drinnen stehen.

„Hier muß etwas nicht in Ordnung sein,“ sagte er nachdenklich. „Sollte vielleicht Schlemm — ach was, das werden wir bald haben.“ Und er ersuchte Else, sie möge das Hauptbuch der Eintragungen hervorholen und beschrieb ihr ungefähr, wie dieses aus sah.

Bald hatte Else auch das große, schwere Buch herausgefunden. Nun blätterte sie darin und suchte. Es dauerte gar nicht lange, und da hatte sie die Stelle gefunden, die sie suchten. Es waren hier fünfzig Joch ausgeholten Waldes vermerkt und dann der Betrag, der dafür von dem ausländischen Unternehmen erlegt wurde, nebst dem Datum, sowie eine kleine Anmerkung.

Die Sache gab Fred nunmehr zu denken. Als dann Schlemm am Abend aus der Stadt gekommen war, ließ er den Verwalter zu sich rufen.

„Herr Schlemm,“ sagte Fred freundlich, „wieviel Wald haben wir damals dem Sägewerk zum Fäken überlassen?“

„Fünfzig Joch, Herr von Bronstein.“

Fred fuhr fort:

„Meine Leute aber wollen wissen, daß es fünfzig Joch waren. Wieviel können diese zu der Annahme gelangen?“

„Das — weiß ich allerdings nicht.“

Else, die auch zugegen war, merkte, wie Schlemm jetzt mit einem Male unruhig wurde, sein Gesicht war ein wenig blaß geworden.

„Jegerle wird wohl mit seiner Meinung im Unrecht sein,“ sagte Fred ruhig. „Ich hätte ihn eigentlich auch herausfinden sollen. Doch wir doch ins Meer kommen mit dieser

komischen Sache. Aber ich kann ihn ja noch immer rufen lassen.“

„Nicht bitte.“

„Weßhalb?“

Schon unwillig sah der Verwalter nach Else, die mit einer kleinen Stickerlei beschäftigt war und jetzt nur auf ihre Arbeit sah. Auffallend lange brauchte Schlemm, bis er wieder ein Wort hervorbrachte. Er war plötzlich völlig niedergeschmettert. Und als er endlich doch zu reden begann, tat er es leise, sich oft unterbrechend.

Und Freds Zweifel, die er kurz vorher an seinem langjährigen Angestellten zu hegen begann, bekräftigten sich zu seiner unangenehmen Überraschung sehr schnell.

Ein Verständnis war es, das Schlemm ablegte. Er hatte dem ausländischen Unternehmen seinerzeit eine größere Fläche Wald abgetreten, als Fred bestimmte, in den Wäldern jedoch nur fünfzig Joch eingetragen. Das Geld von dem übrigen Teil hatte er für sich behalten... Er war einst ein treuer Angestellter gewesen, aber der Spielteufel hatte in den letzten Jahren seinen verderblichen Einfluß auf ihn geübt.

Die Enttäuschung, die Fred nun mit seinem Verwalter erleben hatte, brachte ihn sichtlich auf.

„Ich hatte in Sie mein ganzes Vertrauen gesetzt, Schlemm, sagte er vorwurfsvoll und heftig. „Sie belügen die großzügigsten Weltmächten, auch reduzierte ich Ihre Gehalt nicht, wie dies auf anderen Gütehöfen geschah. Sie wußten, daß ich mich jetzt um nichts kümmern, um nichts kümmern konnte, nie hinauslam — und all diese Umstände bemühen Sie, um mich zu hintergehen.“

Fred dachte daran, daß der Wald doch noch kleiner, kümmerlicher war, als er dies vorher schon angenommen hatte, und ein häßler Joch lag in ihm auf.

Schlemm versuchte erneut einzulenken.

„Herr von Bronstein — ich —“

Aus Württemberg

Im 78. Lebensjahr ist der in Eberbach im Kreis Calw lebende Landgerichtsrat a. D. Franz Döbler gestorben. Der Verstorbenen war als großer Kameradschafter und Kamerad aus geologischem Gebiet bekannt. Er hat seine in Württemberg Arbeit zusammengetragene wertvolle Schreinensammlung dem Museum der Stadt Eberbach überlassen.

— **Neu-Nm.** (Sittlichkeitsverbrecher gefasst.) Ein Sittlichkeitsverbrecher, der sich seit einiger Zeit im Heroldsberg und im Stöckhause herumgetrieben und an Kindern schwer vergriffen hatte, wurde, als er sich wieder eines Verbrechens schuldig machen wollte, von der Kriminalpolizei Neu-Nm. festgenommen. Der Täter ist ein **„Mandla“**.

Gefunde Lebensführung

NSA. Eine der wichtigsten unserer heimatischen Kriegsteilnahmen ist eine gesunde Lebensführung zu Hause und am Arbeitsplatz. Das Amt für Volksgesundheit der NSDAP hat in einem Ban einige wesentliche Gesundheitsrichtlinien, die teilweise schon bei Arbeitsfortschreitungen verwandt worden sind, in Form eines Tagebuchkalenders zusammengefasst. Wegen ihrer Bedeutung seien diese Richtlinien nachstehend einer breiteren Leserschaft zur Kenntnis gebracht:

Die morgendliche Körperpflege darf niemals zugunsten des Schlafes vernachlässigt werden. Auch der Organismus des menschlichen Körpers muß langsam anlaufen können. Empfohlen werden Tadeln, dann kaltes Abwaschen im angewärmten Zimmer und ein Zimmerluftbad mit Abwaschung. Die Morgenmahlzeit soll mit Milch eingenommen werden, nicht in überhitzter Eile, auch nicht erst auf dem Wege zur Arbeitstätte. Eine dicke Suppe oder ein Brei aus Vollkornbrot sind beförmlicher und halten länger vor als Morgensaffee mit Semmeln. Für den Weg zur Arbeit ist es wesentlich, sich Zeit zu nehmen, nicht zu gehen, tief zu atmen, keinesfalls zu rauchen. Die Arbeitsleistung und die kameradschaftliche Zusammenarbeit im Betrieb können nur gewinnen, wenn man morgens erfrischt und gekräftigt, satt abgeht am Arbeitsplatz erfrischt.

Die Arbeitskleidung soll möglichst gegenüber der Alltagskleidung gewechselt werden; wichtig ist auch der Wechsel frischer Schuhe und Strümpfe. Anzüge sind durch Ausklopfen vom Staub zu säubern, Monteur- und Arbeitsanzüge sind öfter zu reinigen, damit nicht verfestete Schmutzpartikel eingeatmet werden. Am Arbeitsplatz sind richtige Höhe und beste Körperhaltung zu beachten, einwandfreie Beleuchtung und möglichst gute Belüftung ohne Zug. Ueberbürdungen sind zu vermeiden, da hierdurch am ehesten Erkältungsgefahren entstehen können; 20 Grad Celsius sind die beste Temperatur bei ständiger Arbeit. Zentralheizungskörper sind sauber zu halten und öfter leicht abzuwaschen, um das Entstehen der den Nerven reizenden verdorrten Staubteilchen zu verhüten. Bei Arbeiten im ruhigen Stehen wird Fußgymnastik (Beine bewegen) zur Förderung der Durchblutung der Beinmuskulatur und zur Verhütung von Venenstauungen empfohlen. In den Arbeitspausen: Draußen in die frische Luft! Wer bei der Arbeit sitzt, sollte sich in den Pausen bewegen; Zungen mit frischer Luft gut durchlüften.

Am Frühstück: Saubere Hände! Wo Betriebe warme Suppen reichen können, kann zur Suppe trockenes Vollkornbrot verzehrt werden. Warme Mittagsmahlzeiten sind billiger und beförmlicher als kalte Brotmahlzeiten. An Werkverlegungen sollte man unbedingt teilnehmen; es werden hierbei auch Marken erspart. Man soll langsam essen und gut kauen. Bei Gemütsgerichten ist ein Teil des Gemüses kurz vor dem Anrichten roh zerhackt hinzuzusetzen; zu scharfe Würzen sind zu vermeiden. Als Getränke sind deutsche Tees oder dünne Schleihsuppen (mit Salz) in Dösbetrieben vorzuziehen. Alkohol ist zu meiden.

Für die Zeit nach der Arbeit gilt: Erholung durch Wandel, leichter Ausgessport, möglichst in Gemeinschaft und, soweit möglich, in frischer Luft mit Sportgeräten mit Abwechslung für ältere Männer, Frauen und Jugendliche ist zu empfehlen. Wo eine Sauna eingerichtet werden kann, ist ihre allwöchentliche Benutzung zweckmäßig.

Am Abend ist die Möglichkeit möglichst zwei Stunden vor dem Schlafengehen einzunehmen. Der Schlafraum sei luftig; direkter Zug ist zu vermeiden. Vermeidliche Unterbetten kommen nicht in Betracht. Frühzeitiges Schlafengehen ist wichtig, denn der Schlaf vor Witternacht ist wertvoller als der nach Witternacht! Die Wohnung soll luftig und sonnig sein. Sie darf nicht überhitzt werden, da hierdurch Erkältungsgefahren Vorzug geleistet wird. Staubfänger sind verboten.

Für den Sonntag empfehlen sich kurze, nicht ermüdende Spaziergänge und Wanderungen, im Sommer Arbeiten im Garten. Der Sonntag sei dem Spiel mit den Kindern und der Erholung mit und in der Familie gewidmet.

Neues aus aller Welt

— **Drei Opfer des Kochens von Bohnerwachs.** Im dem Orte Maring (Mosel) lebend zwei Mädchen von 16 und 17 Jahren Bohnerwachs. Sie gossen in die lebende Flüssigkeit Petroleum das sich sofort entzündete. Durch die Stichflamme trugen beide Mädchen schwere Brandwunden davon. Ihr längerer Bruder, der gleichfalls betroffen wurde, ist seinen Brandverletzungen inzwischen erlegen.

— **Wildfänge raudt Kaninchen.** Einen seltenen Fang machte der Bauer H. Godradt in Kibberhausen, Kr. Norderheim. Ihm waren acht wertvolle Kaninchen geflossen, und er fing darauf in einer aufschellen Falle eine hier selten anzutreffende Wildfänge von ungewöhnlicher Größe.

— **Der Regenbod fröh die Maitake.** Eine heimische Ueberraschung erlebte eine bulgarische Siedlerin, die mit ihrem kleinen Wägen alten Kinde nachhause besuch hatte. Damit das im Wagen schlummernde Kind nicht von der Unterhaltung der Frauen aufwache und es auch schön warm habe, stellte die Mutter den Kinderwagen in den warmen Regenbod und setzte sich dann in die daneben stehende Kiste. Auf einmal wurde sie durch das stürmische Weinen des Säuglings aufgeschreckt. Als sie nachsah, mußte sie feststellen, daß das Kind angesetzt in seinem Wägen lag. Die neue Secaromatratze aber fehlte! Erst ein Blick in die Kiste, in der der große Regenbod hand, löste das Rätsel: das Tier hatte den Kinderwagen einer Revision unterzogen; innerhalb kurzer Zeit hatte der Regenbod das ganze Secaromatratze aufgefressen.

— **Das Wunderpferd auf der Bäreninsel.** Auf der Karre bildet zwischen Norwegen und Schweden die Bäreninsel nur einen Punkt. Sie liegt fern von aller Zivilisation. Ihre Bewohner sind nur drei oder vier Männer, die dort in ewiger Isolation leben mit der Aufgabe, täglich Wettermeldungen zu telegraphieren. Das Merkwürdigste an diesem Platz ist jedoch ein altes Ross, das im Gegensatz zu allen anderen Rossen der Tiere seiner Art ein **Wunderpferd** ist.

Die Füße der Kinder

NSA. „Über er hat ja Plattfüße!“ sagte die liebendwilde Tante. Sie sagte es, als der Stammhalter noch ganz klein war und noch nie auf seinen Füßen gestanden hatte. Jedoch ein kleiner Stachel sitzt seitdem im Mutterherzen: Plattfüße! Das heißt nie recht mitkannnen, das ganze Leben lang; Spott und Hohn auf sich nehmen obendrein. Gedankenvoll betrachtet die Mutter jetzt die kleinen Füße: es läßt sich nicht leugnen: sie sind platt! Nein, sie sind nicht platt, sie sind nur so an! Ein Babyfuß hat unter dem Gewölbe ein solides, besonders dickes Weichteilpolster — sozusagen eine angeborene Einlage —, das erst allmählich in dem Maße schwindet wie sich das Fußgewölbe befestigt. Die lebenswichtige Antennenberührung braucht die Folge Mutter nicht im mindesten zu beunruhigen. Wohl aber hat sie allen Grund, sich einmal für Füße im allgemeinen und Kinderfüße im besonderen zu interessieren, denn unzählige Menschen haben Nummer mit ihren Füßen, deren gesunde oder frange Entwicklung sich schon in den ersten Lebensjahren entscheidet.

Dann aus Herz: wer ist vollkommen glücklich mit seinen Füßen? Man dürfte überhaupt nicht merken, daß man Füße hat! Ein mexikanischer Indianerstamm z. B. veranaltet bei Volksfesten Wettläufe über 240 Kilometer — es wird nicht angegeben, welche Schuhe eingesetzt werden — barfuß, durch die Wildnis und zum Ueberflut muß jeder Teilnehmer noch eine Holzstange vor sich herziehen. Was für Füße, die das leisten! In den verschiedenen Ländern, in auch in verschiedenen Gegenden Deutschlands sind Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Füße der Bevölkerung bemerkenswert unterschiedlich. Wer fragen wir nach einmal, ist vollkommen glücklich mit seinen Füßen? Dabei steht und fällt man damit: Die Leistungsfähigkeit der Gewerkschaft ist einer der wichtigsten Teile der Gesundheit. Die eben geborene Antilope besitzt einen völlig fertigen Fuß, sie kann sofort stundenlang mit der Herde laufen. Der Mensch aber, der wilde Indianer wie der Zivilisierte, wird mit unfertigen Füßen geboren. Erst langsam bildet sich das Knochengewebe aus der knorpeligen Anlage heraus die Bänder und Muskeln sind zwar vorhanden aber noch ohne Kraft und Haltbarkeit. Die Füße werden bekanntlich bis zum Ende des ersten Lebensjahres nicht belastet oder sonst in Anspruch genommen, der kleine Mensch liegt, später kriecht er. Aus den unfertigen Füßen bilden sich die schöne, leistungs- und widerstandsfähige Füße — oder die Platt-, Knick-, Senk-, Spreizfüße mit Hühneraugen, Verhornungen unter der Sohle, herausgewachsene Ballen usw., mit denen mancher seine tägliche Plage hat.

— **Die drei „Schornsteinfeger“.** In Rumänien blieben zu Neujahr die Schornsteinfeger von Haus zu Haus zu gehen und die traditionellen Neujahrswünsche zu überbringen, worfür sie dann meistens Geschenke erhalten. So stellten sich auch bei Herrn A. B. drei junge Männer ein mit ruhigeschwarzten Gesichtern und allen sonstigen Zeichen ihres Saundes zur Gratulation ein. Der Hausherr dankte ihnen und beschenkte sie, aber er sie ziehen ließ. Wie groß war seine Ueberraschung, als er die drei Schornsteinfeger später in der Garderobe wiederah. Diesmal waren die falkenen Schornsteinfeger durch die Denkschriftlein hineinkommen, nachdem sie das Schloß aufgedreht hatten, und es war ihre Absicht gewesen, mit den Herrschaften, die sie gekostet und zu einem großen Wädel geknirrt hatten. Alle zu verschwinden. Die drei wurden verhaftet und als Angehörige einer gefährlichen Gaunerbande identifiziert. Einer der Schornsteinfeger war eine Frau.

Wo kommen die schwachen Füße her?

Das Knochengewebe des Fußes hat 26 Knochen, die von einem sinnvollen Gewebe von Knorpeln und Bändern gegeneinander gehalten werden müssen und bewegt werden können. Das ist nötig, weil die Standfläche im Verhältnis zum Körper sehr klein ist — ein ähnliches Größenverhältnis, als wenn eine Flasche auf ihre enge Öffnung gestellt wird. Wenn die umgekehrte Flasche auch nur leicht angeht wird, fällt sie um — der Mensch aber ist handlich, und das bedingt er dem sinnvollen Bau des komplizierten Gewebes, auf dem er geht und steht, das sich jeder veränderten Stellung, jeder Verlagerung des Gleichgewichts auf jeden noch so verschieden geformten und gearteten Boden anpaßt. Dieser Apparat ist wie gesagt, bei der Geburt unfertig. Was kann man nun dazu beitragen, um dem Fuß die bestmögliche Entwicklung zu geben?

Die Fehler, die im Wachstumalter gemacht werden, sind es einmal, die den Fuß in seiner physiologischen Entwicklung schädigen. Aber auch die derzeitigen Umweltbedingungen, die das moderne Leben schafft, sind den Füßen auf die Dauer unzutraglich: Zum Beispiel die völlig ebenen und gebürsteten Straßen und Fußböden, auf denen man so leicht und bequem herumspazieren kann. Gerade hier liegt ein Zusammenhang, der deutlich werden läßt, wie gedankenlos wir manches hinnehmen. Haben Sie je über „Plattfüßigkeit“ nachgedacht? Der Fuß ist darauf eingerichtet, zu jeder verschiedenen Körperhaltung und auf jeder Art Unterlage — hart, weich, waagrecht, schräg, uneben, steinig, elastisch usw. — sich so einzustellen, daß der Mensch nicht umfällt. Je verschiedenartiger der Untergrund, je verschiedenartiger dabei die Körperhaltungen, um so abwechslungsreicher kommen alle Muskeln und Bänder des Fußes „mal dran“ — die ändern können sich inzwischen „ausruhen“. Geht man aber, stets in der gleichen geraden Haltung, stets auf dem völlig gleichen Boden, dann wird bei jedem Schritt genau die gleiche Muskelgruppe in genau der gleichen Weise angestrengt. Sie kann sich nie ausruhen — sie wird überanstrengt, während andere Gruppen überhaupt nicht zum Zuge kommen. Man ist plattfüßig, weil alle Teile des Fußes geschädigt werden, weil sie überanstrengt werden, den anderen, weil sie völlig unbefähigt bleiben. Ergebnis: ein schwacher Fuß.

Man trifft hier auf ein Naturgesetz, das das Fundament ist auf dem die gesamte Körpererziehung und Gesundheitspflege des Kindes beruht. Es heißt: Nichtgebrauch oder schwacher und unrichtiger Gebrauch von Muskeln und Gliedern verhindert die Entwicklung. — Übung fördert die Entwicklung. — Ueberbeanspruchung schwächt!

Wilhelm Keneffach
Ulfr. z. 21. bei der Wehrmacht
Elsa Keneffach
geb. Bächert
Vermählte
Pflanzweiler Feldrennach
Kirchl. Trauung am Samstag den 30. Januar 1943 nachmittags 3 Uhr in Peldrennach

Neuenbürg.
Am 31. Jan. 1943
Hudensfeld — Würt.
13.38 Uhr Haupttblf.
2 Familienhaus
in Neuenbürg ob Umgebung
gegen bar zu kaufen gesucht.
Angebote unter Nr. 200 an die Enzlinger-Geschäftsstelle.

Stadt Neuenbürg.
Ausgabe der Lebensmittelkarten
für 8. Februar bis 7. März 1943
am Montag den 1. Februar 1943 im Rathaus-Saal
an die Familien mit den Anfangsbuchstaben

W bis B nachmittags 1.30 — 2.15 Uhr
C bis E nachmittags 2.15 — 2.45 Uhr
F bis J nachmittags 2.45 — 3.15 Uhr
K bis N nachmittags 3.15 — 3.45 Uhr
O bis S nachmittags 3.45 — 4.15 Uhr
T bis Z nachmittags 4.15 — 4.30 Uhr
Die Verbraucher haben die Bestellformulare einschließlich der Bestellformulare 40 der Reichskarte, der Reichskarte für Warme in der Woche vom 1. bis 6. Februar 1943 bei den Verteilern abzugeben.
An Kinder unter 12 Jahren werden die Karten nicht ausgegeben.
Neuenbürg, den 29. Januar 1943.
Der Bürgermeister.

Freiwillige Feuerwehr
Wildbad.
Am Sonntag den 31. Januar 1943 findet eine Übung statt. Auftreten 8 Uhr vorm. am Gerätehaus.
Der Wehrführer.

„Wer seine Krankheit verhehlt, verschlimmert sein Übel.“
BAYER
ARZNEIMITTEL

Gloria sparsam verwenden!
Schulppflege
Hausgehilfin
evtl. zur Ausbildung in allen häuslichen Arbeiten gesucht.
Fran H. Daub, Pforzheim
Dr. Friß-Todd-Straße 52.
Engelöbrant.
Zu verkaufen eine ältere

Nutz- u. Fahrkuh
20 Wochen trächtig.
G. Joff, b. d. Kirche.
Neuenbürg.
Verkaufe 30 Ztr.
Bodenkohlraben
G. Craubner
Gartenbau — Telefon 296.
Wildbad.
Auf dem Wege von Weinstube Bellosa zum Bahnhof am Sonntag abend
brauner Pelz (Merz) verloren gegangen
Der ehrliche Finder wolle denselben gegen gute Belohnung abgeben i. d. Weinstube Bellosa.

NSDAP. — Ortsgruppe Neuenbürg
Großkundgebung
in der Stadt-Turn- und Festhalle am Freitag den 29. Januar 1943, abends punkt 20 Uhr.
Es spricht Kreisleiter Pg. Böhner.
Thema: Wir werden siegen, weil Adolf Hitler uns führt!
Die an dieser Stelle bekanntgegebene auf Sonntag vor-mittag vorgegebene „Feierstunde“ fällt aus. Wir bitten die gesamte Bevölkerung, dafür die obige „Großkundgebung“ recht zahlreich zu besuchen.
Der Ortsgruppenleiter.

Gesucht
zum sofort. Eintritt oder später
älteres Fräulein
oder alleinsteh. Fran.,
die in der Lage ist, meinen Haushalt mit drei Kindern (8, 8 und 11 Jahre) zu führen.
Ferner für das Geschäft und an den Verkaufshalter
zwei Mädchen.
Besondere Kenntnisse sind nicht erforderlich, dagegen wird etwas Gewandtheit i. Rechnen verlangt.
Fran. Maria Schauble,
Kameradschaftsheim Göttingen (Württ.), Heiningstr. 100.

Schuhcreme einsparen!
Guttalin
Echt nur mit dem Aufdruck „Guttalin“
Nur in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik Köln